

Stau vorm Deich – das Zeitalter der Schadensfluten

So wirksam sich Deich- und Sielbau für Sturmflutschutz und Entwässerung erwiesen, so hatten sie im Falle schwerer Sturmfluten doch eine fatale Nebenwirkung.

Auch bevor es Deiche gab, hatten Sturmfluten katastrophale Auswirkungen. Der römische Historiker Plinius der Ältere beschrieb im 1. Jahrhundert nach Christus, wie die Marschenbewohner Seefahrern glichen, wenn ihre Wurtten ringsum von Wasser umgeben waren, und Schiffbrüchigen, wenn das Wasser nach der Sturmflut wieder abgeflossen war.

Jetzt aber, da sich den Fluten Deiche in den Weg stellten, ergoss sich das Wasser nicht mehr allmählich und gleichmäßig in die Marschen, sondern staute sich zunächst vor den Deichen hoch auf. Gaben die Deiche nach und brachen, strömten die Fluten plötzlich und mit reißerischer Kraftentfaltung in die Marschen, gruben tiefe Furchen in den Boden, die sogenannten Kolke, und rissen alles mit sich fort, was nicht niet- und nagelfest war. Und schlimmer noch, seit die Küste durch Deiche geschützt war, wurde auch wieder abseits der Wurtten zu ebener Erde gesiedelt. Den Menschen blieb dann fast keine Zeit mehr, um sich selbst und geschweige denn ihr Hab und Gut in Sicherheit zu bringen. Opferzahlen und Schäden waren dadurch ungleich höher als früher an der noch unbedeichten Küste. Mit dem Deichbau begann deshalb auch das Zeitalter der verheerenden Schadensfluten.



Die „Hamburgflut“ 1962 (Fotos: Franz Tuhy / Archiv DSHM)